

Wo Männern Beine gemacht werden

■ Ein Psychotherapeut und ein Allgemeinmediziner initiierten ersten Männergesundheitstag im hohen Norden

Das Saarland hat ihn schon lang. Berlin natürlich auch. Und nun macht auch Schleswig-Holstein mit. Es gibt einen Männergesundheitstag. Der Grund dafür ist einfach: Auch sie müssten viel öfter einmal zur Inspektion.

KIEL (heck). Männer haben viele Stärken. Der achtsame Umgang mit dem eigenen Körper gehört aber nicht gerade dazu. Fakt ist: Männer sterben sechs bis sieben Jahre früher als Frauen und liegen auch bei vielen Krankheitsbildern deutlich vorne. Herz-Kreislaufkrankungen und Krebs sind die Haupt-Todesursachen der Männer. Dazu kommt ein problematischer Umgang mit Alkohol. So weist jeder dritte Mann einen riskanten Alkoholkonsum auf. Und etwa fünf Mal mehr Männer als Frauen sind alkoholabhängig. Auch bei der seelischen Gesundheit sieht es nicht immer rosig aus. Beispiel Depression: In einem von zehn Fällen führt sie zum Suizid. Männer sind drei Mal häufiger betroffen als Frauen. 67 Prozent der deutschen Männer haben Sexualprobleme. Dennoch warten Betroffene im Schnitt anderthalb Jahre bis sie ärztliche Hilfe suchen. Warum? Sind

Männer Feiglinge? Oder gibt es andere Gründe, warum sie so selten zum Arzt gehen und die Warnsignale ihres Körpers überhören?

Einerseits seien die Männer noch durch die klassischen Verhaltensmuster geprägt, andererseits wollten sie der Rolle als aktiver Familienvater, moderner Ehemann und beruflich Erfolgreicher gerecht werden, sagt Johannes Vennen. Der Kieler Diplom-Psychologe hat sich auf die Beratung und Therapie von Männern spezialisiert. Mit dem Allgemeinmediziner Dr. Axel Nelke aus Bordesholm hat er den Männergesundheitstag in Kiel angeschoben.

„Männer glauben immer noch, wir Ärzte können alles wieder reparieren. Ich höre immer wieder: Wir werden doch heute viel älter als früher. Das bedeutet aber nicht, dass das in guter Lebensqualität geschieht. Dafür muss man rechtzeitig das Gesundheitsmanagement für sich übernehmen und Partner des Arztes werden“, sagt Dr. Axel Nelke. Dazu kommt, dass Männer ihren Gesundheitszustand oft für deutlich besser halten, als er tatsächlich ist.

„Männer haben nicht seltener, sondern andere psychische Pro-

bleme. Allerdings ist nur jeder vierte Therapiepatient männlich. Ich finde, das sagt nicht nur etwas über die Männer aus. Auch wir Psychotherapeuten müssen uns fragen, ob wir immer die richtige Ansprache finden. Und sind unsere Angebote für Männer spezifisch genug“, sagt Vennen selbstkritisch.

Prävention und ein achtsamer Umgang mit sich selbst – das sei auch im Alltag umzusetzen. Wie? Dazu hat Vennen eine Reihe von Tipps. Dazu zählt: Das eigene Selbstbewusstsein stärken. „Oft kasteien wir uns mit inneren Selbst-Beschimpfungen – mit den entsprechenden Folgen für das Selbstwertgefühl.“ Wichtig ist auch das Genießen zu lernen. Auch Stress lasse sich – zunächst einmal – akzeptieren. „Manche haben ein Problem mit dem Problem. Stress stresst zusätzlich, wenn er nicht sein darf. Weil man die Kontrolle verliert, andere die eigene Souveränität anzweifeln würden oder eine Lösungslosigkeit nur schwer zu ertragen ist“, sagt Vennen. Dazu kommt: Vorsorge. Nicht erst ab 45 zum Arzt gehen, sondern schon die Vorsorge fünf Jahre früher machen. Viel trinken, viel Bewegung, viel Schlaf, viel



Schnell, leistungsstark – so sehen sich viele Männer. Sport ist gesund, sagt Johannes Vennen. Doch ohne Entspannung geht es nicht. Foto: Uwe Paesler

lachen. Kein Nikotin.

„Männlichkeit macht krank, wenn sie im traditionellen Sinne verstanden und gelebt wird“, brachte es Suchttherapeut Axel Stühlmeyer beim Männergesundheitstag in Kiel auf den Punkt. Macht und Kontrolle, Ehrgeiz, Leistung, Führung oder Konkurrenz: All das verlange von

Männern die Abspaltung von Emotionen, Skrupeln, Moral und persönlichen Überzeugungen. Die Folge sei Entfremdung. Leere. Besserung ist also erwünscht.

Infos unter www.männergesundheits-tag-sh.de – dort sollen auch die Vorträge aller Referenten eingestellt werden.

Streetwork ausgeweitet



Streetworker Jörn Brücken vor dem Bürgerbüro. Foto: tohus gGmbH

BARGTEHEIDE (rd). Das Bargtheider Streetwork-Projekt wurde zum Januar in die Regelfinanzierung übernommen und wird jetzt dauerhaft von der Stadt bezahlt. Begonnen hatte die Sozialarbeit auf der Straße für Menschen mit psychischen Erkrankungen, Drogenkonsum, Wohnungslosigkeit und Vereinsamung im Mai 2011 als Kooperationsprojekt der Stadt und der gemeinnützigen tohus GmbH (der EPPENDORFER berichtete). Inzwischen sind mit Jörn Brücken und Fabian Josten zwei Streetworker der gemeinnützigen tohus GmbH in den Straßen unterwegs, das Stundenkontingent wurde auf 20 Stunden erhöht, teilte die gGmbH mit. Monatlich würden Jörn Brücken und Fabian Josten etwa 25 neue Kontakte knüpfen. „Stabile und vertrauensvolle Kontakte“ bestünden inzwischen zu etwa 40 Menschen, „und etwas mehr als 20 konnten an Einrichtungen für Entgiftung, Therapie und Eingliederungshilfe vermittelt werden. „Viele dieser Menschen sind aus dem sozialen Netz weitgehend herausgefallen. Sie haben nicht nur ein, sondern viele Probleme und es zeigt sich, dass einzelne Stellen wie Sozialamt, Polizei, Schule, Suchtberatung oder Ärzte damit oft überfordert sind“, sagt Eckart Drews, tohus-Geschäftsführer.

Augenhöhe statt Misstrauen

■ Sozialraumbudgets statt Einzelabrechnungen: Nordfriesland startet Eingliederungshilfe-Modellprojekt

Örtlich und finanziell neu zugeschnitten hat der Kreis Nordfriesland die Eingliederungshilfe. Das Land und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen beteiligen sich an dem Modellprojekt, das im Januar startete.

HUSUM (est). In großer Runde wird künftig im Kreis Nordfriesland über die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen gesprochen: Statt eines Zwiegesprächs mit dem Fallmanager wird eine Teilhabekonferenz über Eingliederungshilfen entschieden. Am Tisch sitzen Vertreter des Sozialamtes, aus Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und Werkstatt- oder Heimbeiräten. Das Modellprojekt, an dem sich zwölf Einrichtungen beteiligen, ist im Januar gestartet.

Etwas über ein Jahr hat die Entwicklung des Konzepts gedauert, beteiligt waren das Land, der Kreis, Wohlfahrtsverbände und örtliche Träger. Der Flächenkreis mit seinen Inseln und Halligen wurde in drei Sozialräume unterteilt. Pro Region tagt regelmäßig eine Sozialraumkonferenz. Aus ihr werden „Teilhabeteams“ gebildet, in denen die Feinheiten mit dem Betroffenen besprochen werden, oberhalb soll es als Kontrollorgan eine kreisweite

Konferenz geben.

Neben dem Raum wurden auch die Finanzen neu zugeschnitten. Eingliederungshilfe wird in stationären Einrichtungen vom Land und bei ambulanten Hilfen vom Kreis bezahlt. Die frühere schwarz-gelbe Regierung lockerte diese Regel, indem sie pro Kreis ein Gesamtbudget ver-

Einrichtungen können nun passgenauer helfen

gab. Nordfriesland setzt diesen Weg fort: Einrichtungen wie Wohnheime oder Werkstätten erhalten nun eine Pauschale, mit der sie passgenauer helfen können: „Wenn ein psychisch Kranker in eine Krise gerät, braucht er vielleicht fünf Mal Beratung pro Woche – ihm wurden aber nur zwei Fachleistungsstunden bewilligt. Ein anderer ist gerade in einer stabilen Phase und kommt mit einer Stunde aus, hat aber drei bekommen. Im Rahmen des Budgets ist es möglich, den realen Bedarf gegeneinander auszutauschen“, erläutert Jörg Adler vom Paritätischen Wohlfahrtsverband den Gedanken dahinter. Zur

Abrechnung und Kontrolle gelten weiterhin Vergütungsordnungen. Bleibt eine Einrichtung unter dem Budget, kann das Geld für Sozialraumkonzepte verwendet werden. Zudem schafft der Kreis ein Extra-Budget für „Netzwerktreffen“. Daraus können Vereine inklusive Projekte bezahlen. Falls es in der fünfjährigen Modellphase ein Minus gibt, wird das Land den Überschuss decken.

Gabriele Lamers, Leiterin des Fachbereiches Jugend, Soziales, Arbeit, Senioren des Kreises Nordfriesland, erklärt: „In der Vergangenheit wurde die Zusammenarbeit von Kostenträger und Leistungserbringern häufig von Misstrauen und Kontrolle geprägt. Im Modellprojekt setzen wir auf Transparenz und Vertrauen, wir wollen auf Augenhöhe mit den Leistungserbringern zusammenarbeiten.“

Der Kreis hat bereits im Bereich Jugendhilfe Sozialraumbudgets geschaffen und damit gute Erfahrungen gesammelt. Mit dem Vorstoß in der Eingliederungshilfe schert Nordfriesland aus der Reihe der anderen Kreise aus, die Verhandlungen mit den Einrichtungen durch die Koordinierungsstelle in Rendsburg führen.

Plön bekommt Tagesklinik

PLÖN (rd). Staatssekretärin Anette Langner hat in Plön einen Bewilligungsbescheid über 1,197 Millionen Euro an die Brücke Schleswig-Holstein gGmbH überreicht. Im Rahmen des Investitionsprogramms für Krankenhäuser fördert das Land damit den Bau einer neuen Tagesklinik für Psychiatrie mit 15 Plätzen. Die Brücke SH unterhält im Kreis Plön bereits seit 1996 eine psychiatrische Tagesklinik in Preetz mit derzeit 18 teilstationären Plätzen. Doch das reicht bei weitem nicht, wie der Anstieg der Patientenzahlen zeigt. So kletterte die Fallzahl in Preetz laut Ministerium von 90 im Jahr 2000 auf 172,5 Patienten in 2011. Die Brücke SH verweist auf Engpässe in der Versorgung speziell im Kreis, die u.a. auf zu wenige Behandlungsplätze, fehlende niedergelassene Fachärzte sowie lange Wartezeiten für Psychotherapie zurückgeführt werden. Mit der Errichtung der neuen Tagesklinik in Plön wird die Anzahl der Plätze in Preetz um drei reduziert. Das neue Haus in der Rodomstorstraße 30 in Plön soll Ende 2013 fertig sein.

Allianz für Krankenhäuser

KIEL (rd). Nach niedersächsischem Vorbild haben Arbeitnehmervertreter von 13 schleswig-holsteinischen Krankenhäusern die „Allianz für Krankenhäuser in Schleswig-Holstein“ gegründet. Weitere Organisationen – von Arbeitgeberverbänden bis zu Gewerkschaften – sollen beitreten. Die Allianz soll Druck für eine bessere Klinikenfinanzierung machen.